

Predigt am 13.12.2009 (3. Advent Lj. C): Phil 4,4-7

I. *"Als die Menschen die Freude in ihre Hand nahmen".* So lautet der Titel einer Predigtgeschichte des ehemaligen Basler Münsterpfarrers **Werner Reiser**. Es beginnt mit einer Hochzeit. Im Gottesdienst hatte der Pfarrer über die Aufforderung des Apostels im Brief an die Philipper gepredigt, die wir soeben in der zweiten Lesung hörten: *"Freuet euch im Herrn zu jeder Zeit!"* Im Laufe der zweitägigen Hochzeitsfeier beginnen die Leute diese Aufforderung auf ihre, auf folgenschwere Weise zu verwirklichen. Da die Freude also - nach den Worten des Predigers - unbedingt zum Leben gehöre, so erklärt ein Gast, dürfe man sie nicht länger einem unbestimmten Geist oder gar dem Zufall überlassen. Mit großer Begeisterung beschließt man, ab sofort die Freude fest in die eigene Hand zu nehmen. Doch, wie nicht anders zu erwarten: Diese gezielte Inszenierung der menschlichen Freude endet kläglich. Am Ende müssen sich bezahlte Stimmungsmacher der abgewirtschafteten Freude annehmen. Sie wird zu einer bezahlten Ware, von der nur noch Langeweile ausgeht. Zwei Kinder sind es, die das Geheimnis der Freude wiederentdecken. Sie zeigen den Erwachsenen, dass die Freude einem Luftballon gleicht. Man muss sie loslassen, um ihr Wesen zu begreifen. Da beginnen die Leute sich wieder darauf zu besinnen, **dass die Freude eine geheimnisvolle Gottesgabe ist**, über die man nicht verfügen kann.

1978 wurde diese Geschichte erfunden, dreißig Jahre später ist sie auf den meisten Hochzeits-, aber auch Weihnachtsfeiern bedrückende Wirklichkeit geworden.

II. . In der Adventszeit jedenfalls wird diese Predigtgeschichte zum Gleichnis. Droht der Weihnachtsfreude nicht von Jahr zu Jahr mehr das gleiche Los wie der Freude in unserer Geschichte? In vielen Bereichen und Betrieben haben Hände zugepackt und die Weihnachtsfreude wieder gezielt organisiert, zum Verkauf angeboten und ihr einen bestimmten Standard gegeben, dem sich der einzelne nur schwer entziehen kann. Was würde wohl geschehen, wenn am kommenden Weihnachtsfest das erwartete Geschenk nicht auf dem Gabentisch liegt, der fest eingeplante Geldschein von Opa und Oma nicht eingetroffen ist? Wäre dann Weihnachten gestorben, insofern es überhaupt noch als Fest der Geburt Christi - und nicht nur als das Märchen- "Fest der Liebe" begangen wird? Warten wir nicht schon insgeheim, besser gesagt: Befürchten wir nicht die alljährliche Katastrophenmeldung aus irgendeinem Teil der Welt oder gar in unserer Nähe, die uns - oder zumindest den beklagenswerten Opfern - die Festtagsfreude vermiesen wird? Oder denken wir an die Menschen, für die Freude ein Fremdwort geworden ist; die unter einer schweren Depression leiden, wie sie uns vor wenigen Wochen der Selbstmord des prominenten Torwarts **Robert Enke** vor Augen führte. Seine riesige Trauerfeier im Fußballstadion von Hannover könnte die größte deutsche Trauerfeier seit dem Tod von Konrad Adenauer gewesen sein. Eine Masse von Menschen ahnte plötzlich - oder ließ es sich erklären -, was einen seelisch kranken Menschen so sehr nach außen verschleiern und nach innen verzweifeln lassen kann, dass der Tod und nicht das Leben eine unwiderstehliche Anziehungskraft gewinnt. Wer wissen will, wie sich eine schwere, zumal eine suizidale Depression "anfühlt", dem sei der amerikanische **Spieldorf "Helen"** (Regie: Sandra Nettelbeck) empfohlen, der gerade im Kino (in HD leider nur kurz in der "Kamera") angelaufen ist. Es lohnt sich, diesen außerordentlichen Kino-Film zu sehen, weil man von seinem bequemen Sitzplatz aus unwillkürlich und von innen heraus versteht, wie unausweichlich diese seelische Erkrankung sein kann, und wie hilflos selbst die hilfsbereiten Angehörigen kapitulieren müssen.

III. Kurzum: Wir können weder die Freude noch die Trauer, weder die Hochgestimmtheit noch die Niedergeschlagenheit in unsere eigenen Hände, in unsere Verfügung nehmen. Zumal die Freude: Sie ist nicht einfach inszenierbar. Man kann sie auch nicht einfach befehlen, wie man den Apostel missverstehen könnte, wenn er dazu auffordert: *"Freuet euch im Herrn zu jeder Zeit!"* Wir müssen nach der "causa laetitiae", nach dem Grund, nach der "Ursache unserer Freude" fragen, einer der vielen Ehrentitel, welche die Lauretanische Litanei der Gottesmutter Maria gibt.

Zumindest die "*Freude im Herrn*", also die christliche Freude, (nicht der Heiden-Spaß) hat ihren Grund in der Gewissheit des Apostels: "**Der Herr ist nahe!**"

Das ist ihr Geheimnis, dem wir, wie die beiden Kinder in unserer Geschichte, nur auf die Spur kommen, wenn wir sie nicht festhalten, gar käuflich erwerben oder den bezahlten oder selbsternannten "Stimmungsmachern" überlassen wollen, sondern sie - wie ein Luftballon - loslassen, d.h. aus der eigenen Verfügung nehmen. Sonst ist die Langeweile am (bereits vorweg genommenen) Weihnachtsfest längst vorprogrammiert. Sonst hat die Weihnachtsfreude abgewirtschaftet, bevor wir sie erfahren haben.

Also: "*Freuet euch im Herrn zu jeder Zeit. Wiederum sage ich: Freuet euch, denn der Herr ist nahe! Um nichts macht euch Sorgen, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott. Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus bewahren.*"

Demnach: Freude nur mit Frieden, Bitten nur mit Dank, Freude ohne Sorgen nur "im Herrn", Bewahrung der Herzen und Gedanken nur in der Gemeinschaft mit Christus Jesus. Anlass genug, über diese Zusammenhänge noch ein wenig in der Stille nachzusinnen.

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael HD